



Zur Aufklärung
in einem alten
Sportstreit!

Skilaut-
technik?

Preis Mk. 1.50.

Ein historischer Rück-
blick, aus Aalenbüchen
von
W. Fleischmann u.
E. Steinbrüchel,
München.

Verlagsanstalt Jol. C. Huber, Diefen vor München.

Lilienfelder oder Norweger Skilauftechnik?



Zur Aufklärung in einem
:: alten Sportstreit! ::

Ein historischer Rückblick aus Aktenstücken
: von W. Fleischmann u. E. Steinbrüchel :

Preis Mk. 1.50.



Verlagsanstalt Jos. C. Huber, Dispen vor München.

Vorwort.

*Quousque tandem?
(Wie lange noch?)*

Der Anlaß zu vorliegender Arbeit ist nicht etwa in einer Anregung ZDARSKYS oder eines seiner Hintermänner zu suchen, wie seine selten lebenswürdigen Gegner wohl schlechthin vermuten - er liegt vielmehr in der unbedingten Verurteilung, die, entweder aus Unkenntnis oder durch die einseitige Parteibrille besehen, der auf Seite 115 ff. dieser Broschüre zum Abdruck gelangte ZDARSKY'sche Aufsatz bei Skifahrern von Namen gefunden hat¹.

Wenn das heute noch vorkommen konnte, wenn die Trübung des Urteils fähigster Männer auf dem Gebiete des sportlichen und alpinen Skilaufs bereits einen solchen Grad zu erreichen vermochte, glaubte zunächst der Erstunterzeichnete länger nicht mehr zögern zu sollen, der fortschreitenden Mißgestaltung der öffentlichen Meinung auf alpin-skisportlichem Gebiete, wie sie ohne Kühnheit des Schlusses daraus gefolgert werden konnte, endlich Einhalt zu tun.

Unter den denkbaren Mitteln, der Wiederherstellung der historischen Wahrheit zu dienen, erschien die rasche Veröffentlichung des gesamten Aktenmaterials in dem leidigen, erst jetzt wieder neu auflodernden Preßkampfe: Hie LILIENFELD - hie NORWEGEN! (einschließlich BILGERI) als das wirksamste, darf doch von dieser Maßnahme eine Eigenkorrektur der öffentlichen Meinung am bestimmtesten erwartet werden, während neuerlichen sachlichen Auseinandersetzungen mit der stärkeren Gegenseite in diesem Zeitpunkte voraussichtlich günstigstenfalls doch nur das Schicksal akademischer Erörterungen über eine höchst praktische Sache hätte prophezeit werden können.

Mit dieser Anschauung eins unterzog sich der Zweitverfasser von vornherein gerne der ihm angetragenen Prüfung des meist aus dem Nachlasse eines alten Lilienfelders stammenden Aktenmaterials, einer ihm ohnedies nicht allzufern liegenden Arbeit. Er ist sich gleich seinem Mitarbeiter bewusst, dass er sich mit dem hohen Ziele der Wahrheit gegen die überwuchernde Tendenz zu dienen, auf exponierten Posten gestellt hat.

Wir beide sind in München zu Hause, sind Freunde alpinen Skilaufs nach der Technik- und Methode ZDARSKYS, also „Lilienfelder“, dies aber, nicht allein deswegen, weil unsere Lebensverhältnisse nur die Ausnützung des Feiertags zu winterlichen Erholungsgebirgsfahrten gestatten und wir deshalb schon

¹ S. S. 119 unten.

eine Technik, die rasch erlernbar und sicher zugleich ist, bevorzugen müssen, sondern auch aus dem Grunde, weil unserer Überzeugung nach **die** Fahrart den Vorzug verdient, die allen alpinen **Schwierigkeiten** schon ihrer Natur nach gewachsen ist. Dieser Absicht verdankt ja die Schule des Lilienfelders ZDARSKY ihre Entstehung und wohlerwogene systematische Durchbildung, sie hat sich zudem bestens bewährt – **uns** Grund genug, dabei trotz ihrer Verachtung durch die Menge zu beharren.

Mit dieser ehrlichen Stirne hatten wir auch keine Veranlassung, uns, wie so mancher lichtscheue Angreifer ZDARSKYS, hinter die feige Anonymität zu verschanzen, wir tragen vielmehr gerne die Verantwortung für den nachfolgenden Text - soweit nicht einzelne Bemerkungen gesondert zu zeichnen waren - **gemeinsam**, und sind für etwaige Berichtigung unterlaufener historischer Irrtümer nur dankbar, dürfen aber auch wohl die Erwartung aussprechen, daß es uns bei Ausstellungen dieser und anderer Art gestattet sein möchte, unsere etwaige Erwiderung an derselben Stelle bringen zu dürfen.

Im übrigen glauben wir nicht, daß unser Vorgehen, von dem wir von vornherein die Unterstellung abwehren möchten, es handle sich um eine unehrliche, nur tendenziöse, sog. "geschickte" Zusammenstellung, einen besonderen Streit der Meinungen werde entfachen können, dürfen wir doch wohl das Recht für uns beanspruchen, etwaigen Entschuldigungen derer, die sich bloßgestellt fühlen, a limine entgegenzuhalten:

- wir haben nur wiedergegeben, und zwar vollständig wörtlich in richtiger zeitlicher Reihenfolge, was Du - vielleicht in einer schwachen Stunde - geschrieben, wir haben nur auf offenkundige Zusammenhänge, auf Widersprüche, auf Tatsachen verwiesen und uns gelegentlich erlaubt daraus Schlüsse zu ziehen, also nur von guten Rechten des Historikers uns Gebrauch zu ,machen gestattet.

Geneigten objektiven Lesern sei das Urteil anheim gestellt, inwiefern uns der nachfolgend dargestellte Kampfesverlauf berechtigte, von vornherein gewissen zukünftigen Angriffen die Spitze zu bieten.

Soferne wir glauben, die vorliegende Arbeit werde von sich aus bewirken, daß das Zünglein gerechter Abwägung sich der Seite ZDARSKYS werde zuneigen müssen - zum mindesten, was den sittlichen Gesichtspunkt anlangt -, mußten wir uns mit einem gewissen polemischen Beigeschmack unserer Arbeit als unvermeidbar wohl oder übel abfinden - diese Erkenntnis zu

leugnen fällt uns nicht ein und wir sind uns auch dessen bewußt, daß die Absicht der Aufklärung der Allgemeinheit über die Abwicklung unseres sportlichen Streites die paar Stellen schärferer und persönlicher Kritik des Verhaltens einzelner besonders hervorgetretener Kämpfer nicht durchaus erfordert hätte.

Wir glauben aber gleichwohl, daß Interessenten im engeren Sinne gewiß es verstehen müßten, wenn einem, und stünde er auch jenseits des Kampfplatzes, bei der Durchsicht des Materials, dessen Einzelinhalt bislang selbst **uns** nicht bekannt war, gelegentlich das Maß erlaubter Animosität gegen alles mit dem leisesten Anklang an LILIENFELD-ZDARSKY übervoll zu sein schien, so daß die Feder unwillkürlich ins Gebiet des Ironischen abschweifen mußte –

dies möge uns dabei auch ein weiterer Leserkreis freundlichst zugute halten!

München, am 30. Sept. 1910

Willy Fleischmann.

Ernst Steinbrüchel.

Einleitung.

Nach der Bestimmung der Arbeit, auch in weitere Kreise zu dringen, erscheint es uns unerläßlich, eine kurze **Einführung** vorzuschicken die dem Uneingeweihten das Verständnis des Nachfolgenden rascher vermitteln möchte, wie dies in einer fernliegenden Materie in der Regel erwünscht erscheint. Freilich wäre es auch eine lohnende Aufgabe gewesen, alle vorkommenden, dem Neuling erklärungsbedürftigen Begriffe zusammenzusuchen und auf allgemein Bekanntes zurückzuführen. Hiezu gebrach es uns jedoch leider an nötiger Muße; die gebotene Beschränkung gestattete nur folgenden Vorbemerk:

Anfangs der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts brach sich an zwei entgegengesetzten Punkten des deutschen Sprachgebietes unabhängig von einander und aus ganz verschiedenem Anlasse die Erkenntnis Bahn, daß der Ski, wie er heute bei uns gebräuchlich, ein zur Fortbewegung im winterlichen Alpengebirge sehr taugliches Hilfsmittel sei.

- In den SCHWARZWALD waren NORWEGER gekommen, hatten ihre hochentwickelte Kunst in der Beherrschung dieses Gerätes dort gezeigt und Schule gemacht. Dem Badenser DR. PAULCKE war es durch persönliche Tätigkeit und günstige Umstände beschieden, alsbald seinen und der Norweger Schneeschuhe Ruf durch eine wohlgelungene Durchquerung des Berner Oberlandes im Jahre 1897 weithin zu begründen.
- Um die **gleiche** Zeit hatte ein Privatgelehrter in NIEDERÖSTERREICH, MATHIAS ZDARSKY in Lilienfeld, ein damals in deutschen Turnerkreisen bekannter Name, durch NANSSENS Buch: *"Auf Schneeschuhen durch Grönland"* die Anregung empfangen, den Ski auf seine Brauchbarkeit im steilen und steilsten Gelände zu prüfen, wie es ihm nebst langandauerndem Schneereichtum vor der Türe seines hochgelegenen Landhauses zur Verfügung stand. Seine Einsamkeit, sein praktischer und scharfer Sinn ließen ihn zur Erkenntnis gelangen, daß es mit den üblichen norwegischen Schneeschuhen doch nichts Rechtes sei - daß wir uns populär ausdrücken - und er sann auf Verbesserungen. In dem Lilienfelder-, dann Matterhorn- und jetzt Alpenski genannten Geräte glaubte er das einzig Wahre nach vielen Versuchen gefunden zu haben. Dazu war er als strammer Turner in der Lage, die Benützung dieses Gerätes, das in der Zukunft sein Lieblingsgefährt wurde und in seinen Lebensverhältnissen einen maßgebenden Umschwung herbeiführte, von sich aus zu lernen und sich von den verschiedenen Phasen der als probat

befundenen zusammengesetzten Bewegungen – Übungen Rechenschaft zu geben. Er faßte sie schließlich in Begriffe, die ihm bezeichnend zu sein schienen - ein norwegisches Skilauflehrbuch gab es damals noch nicht, HUITFELD'S magere deutsche Darstellung datiert erst vom Jahre 1907.

- So entstand sein Buch: *Lilienfelder Skilauf-Technik* 1896 ein Glaubensbekenntnis, dem naturgemäß jede Angriffstendenz (gegen den noch nicht vorhandenen Gegner) fern liegen mußte und dessen charakteristische Verquickung von Technik und Bindung uns auch dann noch psychologisch bedingt erscheint, wenn wir die Erfindereigenschaft ZDARSKYS in Betracht ziehen.
- Bei BILGERI findet sich **sachlich** Analoges, wenn er auch nach den Erfahrungen ZDARSKYS mit der Darlegung seiner nicht zweifelhaften Ansicht über die Bindungsfrage wohlweislich zurückhält.

Der Allgemeinheit mußte zunächst ZDARSKY als der Theoretiker, DR. PAULCKE als der Praktiker erscheinen, des ersteren Leistungen waren unbekannt, DR. PAULCKE hatte bereits einen Namen, zudem widersprachen sich beider Anschauungen. - -

Der Gesichtspunkte, die zu gerechter Würdigung des alsbald begonnenen Kampfes Beachtung erheischen, sind nicht wenige:

- ZDARSKY, das ergibt sich schon aus dem oben Gesagten, betrachtete den Skilauf stets nur vom Gesichtspunkt des **Alpinismus**, ihm schwebt meist schwieriges, schwierigstes Gelände vor, das genommen werden **muß**, das der NORWEGER als unfahrbar oder als **Nichtskigelände** bezeichnet. Es handelt sich also stets nur um **alpinen** Skilauf, wenn der Gegensatz NORWEGEN-LILIENFELD (ZDARSKY) in Rede steht.
- Weiter: ZDARSKY hatte unseres Erachtens so gut wie jeder andere Gelehrte (DR. PAULCKE ist jetzt Hochschulprofessor) das Recht, seine Meinungen in die bestimmte Form **es ist so**, zu kleiden, wenn es seiner ehrlichen, begründeten Überzeugung entsprach. Wenn er sich durch die Gründe oder bloßen Gegenbehauptungen anderer nicht überzeugen ließ und auf seinem Standpunkte, beharrte, so ist dies keine Starrköpfigkeit - sonst wäre jeder Universitätsprofessor, der eine andere Meinung hat, und das sind bekanntlich die meisten, ein Starrkopf, weil er sich nicht majorisieren² läßt.

² Man beachte: ZDARSKY hatte eine **neue** Technik geschaffen, eine **eigene** Lehrmethode; **er** stand **allein** gegenüber norwegischer Fahrart, die **bestimmte** Personen nicht in dem Maße zu verteidigen berufen waren wie er selbst, in dessen zwei Augen noch heute der

- Und dann: ZDARSKYS größtes Verbrechen war von jeher, daß er mit seinen großen und kleinen Herren Gegnern nicht gar glimpflich verfuhr -- wir glauben ihn angesichts des vorliegenden Materials in dieser Richtung gar nicht besonders in Schutz nehmen zu sollen, nur das **Eine** sei zum Schluß noch bemerkt: wir bedauern, daß wir im Rahmen dieser Arbeit der Persönlichkeit Zdarskys, wie sie sich fern vom Kampfe, bei den Kursen und auf gemeinsamen Touren, darstellt, nicht gerecht werden können. Und um den Vergleich mit dem Dozenten noch zu vervollständigen (so sehr er vielleicht auch Naserümpfen verursacht): Auch die Schärfe des polemischen Tons ist dem !akademischen Katheder nicht fremd, Sie pflegt **den** zu gewinnen, der sich gleichzeitig des Eindrucks persönlicher Überzeugung nicht erwehren kann. Dieser Eindruck kann durch Wort oder Schrift hervorgebracht werden - Imponderabilien spielen hier die bedeutendste Rolle.

Wie dem auch sei:

- Zweifel an ZDARSKYS persönlicher Tüchtigkeit wagte noch keiner verlauten zu lassen – aber der Kampf tobt weiter.

Zur Darstellung seines bisherigen Verlaufs gehen wir nunmehr über:

1897

Das **erste Buch**, das in Deutschland den Skilauf überhaupt behandelte, eben ZDARSKYS: **"Lilienfelder Skilauf-Technik - Eine Anleitung für Jedermann, den Ski in kurzer Zeit vollkommen zu beherrschen, I. Auflage 1897, Hamburg."** (PAULCKES I. Auflage von "Der Skilauf", stammt erst von 1899), war der Anlaß zu Auseinandersetzungen und Bildung schroffster Gegensätze; wie sie in ihrer Hartnäckigkeit auf sportlichem Gebiete glücklicherweise wohl einzig dastehen.

Haben doch die Angriffe auf den Verfasser und, sein Werk, die von ihm ausgebildete Technik samt seiner wohldurchdachten Original-Ski-Bindung selbst heute nicht ihr Ende erreicht;

ein Beweis, dass seine Sache noch lange nicht tot ist, im Gegenteil.

Eine der ersten. Besprechungen dieses Buches finden wir in No 470 der Österreichischen Alpenzeitung (Org. d. Österr. Alp.-Club) XIX. Jahrgang, Wien, 21. Januar 1897. Sie lautet:

„Wir können dieses Werk bestens empfehlen, denn es ist das erste seiner Art, welches dem Gebirgslaufen gewidmet ist³ und diesbezüglich eine Reihe sehr praktischer Winke enthält.

Der Standpunkt des Verfassers deckt sich vollständig mit unserem: ‚Der Ski paßt für die Übungsplätze wie ein Adler in den Käfig und wie ein Gebildeter mit Ehrendenkmünzen‘, die er für bewiesene Tüchtigkeit auf dem Sportgebiete erhalten, seine Brust dekorieren kann, das begreift man schwer‘. –

Dies sind Aussprüche, die wir vollinhaltlich unterschreiben.

Wir haben es mit einem strammen Verfasser selbstlosen Sportes zu tun, der darin ein Mittel sieht, den entnervten Großstädter zur Natur zurückzuführen.

Die Anleitungen beziehen sich hauptsächlich auf den Gebrauch von gekanteten Skiern, wie sie K. ENGEL in Lilienfeld erzeugt, der eine eigene patentierte Befestigung der Schneeschuhe erfunden hat, für deren Wert im Gebirge der Verfasser überzeugungsvoll eintritt.

Die Anleitungen sind durch Momentaufnahmen unterstützt; schematische Zeichnungen wären aber verständlicher, denn die Bilder sind oft recht verschwommen. Übrigens sind die Erklärungen sehr genau, fast zu umständlich, so daß ein Neuling sich in einigen Übungen etwas schwer zurecht finden wird.

³ In der letzten Saison ist mehrfach behauptet worden, BILGERIS „Alpiner Skilauf“ sei das erste Buch, das über Skilaufen im alpinen Terrain Anweisungen gibt. (!) W.F.

Der Sprung, das Ideal der ‚Sportsmen‘, wird als gymnastische Übung für gute Läufer charakterisiert und auf die Übungsplätze verwiesen.

Die Steigungen des Terrains scheint der Verfasser zu überschätzen, denn er rechnet bis zu 5° und 60 Graden⁴.

Ein ausführliches Kapitel ist dem Sport und Sportbetrieb gewidmet. In diesem geht der Verfasser weit über den Rahmen des Werkes hinaus, doch enthält es manche ernste Wahrheit.

Sympathisch berührt uns die Stelle, wo er Jene, welche dem mächtigen Sehnen nach der Großartigkeit und Erhabenheit der Natur zum Opfer fallen, gegen die voreilige Kritik in Schutz nimmt: Oft ist es nicht Leichtsinns, Waghalsigkeit und falscher Ehrgeiz, die das Unglück herbeiführen, es ist etwas, das sich schwer definieren läßt. Der Zug, der die Motte in die Flamme zwingt, er ist nicht fremd dem Menschenherzen."

Ein solch tragisches Geschick können wir vermeiden, wenn wir einfach Stubenhocker, Feiglinge bleiben, oder aber, wenn wir durch fleißiges und allseitiges Üben, Besonnenheit, Kaltblütigkeit und Geistesgegenwart uns aneignen." gez. H. W.

Wenige Nummern später finden wir in der gleichen Zeitung schon einige Bemerkungen über ZDARSKYS Buch, die sich mit obigen Besprechung nicht decken und die wohl als die Einleitung zu der langwierigen Fehde, zunächst mit den Schwarzwälder Läufern, aufgefasst werden müssen.

Hier führt W. PAULKE, damals derjenige, der jedenfalls durch seine weirkundigen skitouristischen Erfolge am ehesten berechtigt erscheinen mußte, das Wort zu ergreifen, als Anhang zu einem Artikel: "Eine Winterfahrt auf Schneeschuhen quer durch das Berner Oberland" in der Österreichischen Alpen-Zeitung XIX. Jahrgang 1897: "Über Ausrüstung bei Skitouren im Hochgebirge" unter anderem Folgendes aus:

"Wir⁵ laufen stets mit Skiern norw. Telemarkmodells mit durch spanisches Rohr etwas versteifter seitlich verstellbarer Bedarfsbefestigung in festem Zehenbügel (dieselben werden in vorzüglicher Qualität in Freiburg i. B. von Jos. Fischer fabrikmäßig hergestellt). Unsere Erfolge mit diesem Skimodell (gut brauchbar auf Hängen und bis 50° klein – stärkere Neigungen mit Skiern zu betreten, waren wir noch nicht gezwungen - beweisen wohl am besten die Unrichtigkeit der Behauptung von Herrn M. ZDARSKY, welcher in seinem Buche, der Lilienfelder Skilauf-Technik, unter

⁴ Dürfte nicht der Fall sein, denn Zd. hat es mehrmals bewiesen, dass derartige Neigungen mit alpiner Skifahrtechnik noch zu bewältigen sind. (vgl dazu Herzog Deutsche Alpenztg., III, Hf 2).

⁵ Das ist die damalige Schwarzwälder Schule.

anderm p. 26 sagt:

Sicher, d. h. unbedingt, zuverlässig ist in dieser Beziehung (Queren von Hängen) nur der Lilienfelder Ski, alle anderen Systeme taugen nur zur Not im Flachlande oder mässigen Hügelland.

Im Gebirge oder auf über 30° geneigten Flächen ist jedes andere System⁶ direkt unbrauchbar."

Später schreibt W. P.:

"Es ist schade, daß in dem sonst manche nützliche Ratschläge und praktische Winke enthaltenden Buche solche Sätze stehen, welche wohl mehr der Reklame für den Patent-Ski dienen sollen, als sie der Wirklichkeit gerecht werden."

Weiter:

"Unsere Lehrmeister im Skilauf - die Norweger⁷

- sind jedenfalls tief zu bedauern, daß ihnen die Lilienfelder Skilauftechnik nicht zu Hilfe kam, als sie all die Übungen, wie Bogenfahren, Telemarkschwung etc., ausführten, welche nach Herrn ZDARSKY nur mit Patentskiern möglich sind."

Später:

⁶ ZDARSKY hat natürlich nur jene Bindungen damit gemeint, die vor dem Erscheinen seines Buches (1897) bekannt waren (nicht vorhanden, bzw. käuflich waren damals Schuster-, Hoeck-, Ellefsen- und die von der Lilienfelder abgeleiteten Bindungen wie Müller-, Austria-Bilgeri-Bindung).

⁷ Vgl. jedoch:

- a) Nach dem I. ZDARSKY-Kurs in Garmisch, Jan. 1909, wird Z. im "Winter", Organ d. "O. S. V." als der erste wirkliche Lehrer u. Skipädagoge bezeichnet, den wir in Bayern je gehabt haben, trotzdem mehrfach vorher Kurse unter Leitung von Original-Norwegern in den Bayer. Bergen arrangiert wurden. Der Verfasser der angef. Notiz hat Kurse beider Richtungen mitgemacht.
- b) CARL J. LUTHER, München, schreibt im "Winter" 4. Jahrgang 1910, Nr. 22 u. a.: „BILGERI (der mehrfach z. B. "Öst. Tour. Ztg. 1906", Nr. 2 und „Schnee" 1. Jahrgang 1906, Nr. 24 als Zdarskyschüler bezeichnet wird. W. F.) ist, um es kurz zu sagen, der erste wirkliche Methodiker der norweg. Schule. Es ist sehr bedauerlich, dass der norw. Art nicht früher so tüchtige Lehrer zur Verfügung standen. Die allermeisten norwegischen Kursleiter waren und sind vielfach noch junge Leute, die sich vor ihrem Auftreten als Kursleiter den Teufel um Methode oder Pädagogik gekümmert hatten. BILGERI geht als Lehrer ähnlich vor wie ZDARSKY".
- c) Ein Schwarzwälder „H. ECK" schreibt in d. „D. A. Z." 2. Januarheft 1910, Seite 239 über "Der Skilauf im Schwarzwald" unter anderem: "und später kamen die Skikurse der Akad. Skiklubs, wo namentlich auf **rationelles Tourenlaufen** nach Lilienfelderischen Prinzipien hingearbeitet wurde," es scheint also, das von den Norwegern Gezeigte auch im Schwarzwald nicht genügt zu haben, sonst hätte man nicht nach "Lilienfelderischen Prinzipien" Lehrkurse arrangiert! - W. F.

"Auch zu der ganzen Befestigungsart der Lilienfelder Skier werde ich mich wohl nie bekehren, weil ich erstens die Metallplatte mit Schrauben und Gelenk bei wirklich niederen Temperaturen für unpraktisch halte⁸, da eine Stahlsohle dem Fuße wohl keine geringe Kälte zuführt⁹, weil ferner Metall bei niedrigen Temperaturen spröde wird, weil der Fuß zu sehr am Ski für den Fall eines Sturzes befestigt ist und weil etwaige Reparaturen bei Bruch einzelner Teile schwer auszuführen sind und man bei größeren Touren zu schweres Ausbesserungsmaterial mitschleppen¹⁰ müßte."

Weiter:

"Auch die Stockfrage muß ich hier berühren. Herr ZDARSKY tritt bekanntlich für Bambus ein. Nach den im Schwarzwald und im Elsaß bei den dort garnisonierten Jägerbataillonen gemachten Erfahrungen ist Bambus gerade das untauglichste Material für Skistöcke."

Später:

"Wirksames Bremsen erzielt man ohne Stock durch einwärts-abwärts geneigt. Geübte Läufer führen übrigens den Telemarkschwung ohne Stockhilfe aus. Ein Ausrüstungsgegenstand, in dem Bergsteiger und Skiläufer kollidieren, ist die Fußbekleidung. Mit Bergschuhen zu laufen ist nach unseren Erfahrungen nicht zweckdienlich."

Später:

"Weiter muß der Fuß möglichst warm gehalten werden und wie wenig das der gewöhnliche Bergschuh bei starker Winterkälte vermag, davon zeugen die vielen erfrorenen Zehen usw. Vor allem tragen wir stets (nicht allzulanghaarige) Pelzschnürschuhe aus

⁸ Oberleutnant H. CZANT schreibt "Militär-Gebirgsdienst im Winter" (Wien 1907 C. W. STERNS Verlag). "Bemerkungen wie: „Die Stahlbestandteile eignen sich zu Skibindungen schon deshalb nicht, weil Stahl bei grosser Kälte wie das Glas leicht brüchig wird“, haben für die Kälte in Mitteleuropa gar keine Bedeutung, denn wenn es bei uns einmal so kalt werden sollte, dass alle feinen Stahledern unseres Manlichergewehres, wie z. B. Zubringerfeder, Schlagfeder, Zubringerhebel, die durch Schmiedeeisen oder Sohlenleder nie ersetzt werden können, wie Glas brüchig werden, wird es uns gewiss nicht einfallen Skibrettln mit Riemenbindungen spazieren zu führen." - Über die Bilgeribindung (Zusatzpatent der Alpenskibindung), die ebenfalls ganz aus Metall besteht, habe ich nie derartige Bedenken gelesen! - W. F.

⁹ Der Mitverfasser W. F. hätte Alpenskier bei Touren am Gepatschgletscher bei Temperaturen bis zu - 27° Cels. ohne irgend einen Schaden zu erleiden oder Nachteile des Metalls zu empfinden. Das Gleiche wird wohl oftmals von Skiläufern, die Metallbindungen (Müller-, Austria-, Bilgeri-Bindung u. a. m.) benützen, erfahren worden sein.

¹⁰ Die Mitnahme von eigenen genagelten Sandalen (wie Paulcke sie empfohlen hat) über die Skistiefel, dürfte weitaus gewichtiger sein als ein gutes Werkzeug, das auch ein Feind der Stahlsohlenbindung wegen des sicher noch unangenehmeren Laufschienebruchs nicht wird entbehren können!

*Kalb- oder Hundefell (sehr gut ist auch Elchdecke) nach **norwegischem** Modell mit Schnalle und Riemen an der Ferse und dem Fell nach außen, oder solche mit Fell nach innen und außen."*¹¹.

Später:

"Wir behalten die oben beschriebenen Fellschuhe an und vermeiden jeden Schuhwechsel - dadurch, daß wir, sowie es nötig wird, Sandalen direkt unterschnallen. - Diese Sandalen bestehen aus einer starken doppelt bis vierfachen durchgehenden Ledersohle, welche gut genagelt ist."

Später:

"Bei Schneebrillen ist darauf zu achten, daß sie ein möglichst großes Glas und einen luftigen Korb haben usw."

"Der Ansicht des Herrn ZDARSKY, daß Schneebrillen einen fragl. Wert haben und daß das nicht träge Auge sich durch entsprechendes Augenzwinkern leicht behelfen kann, werden wohl wenige beipflichten usw."

"Dagegen pflege ich zeitweise die Brille abzulegen, um das Auge nicht zu sehr zu verwöhnen oder wenn ich bei rascher Abfahrt besonders scharf auslugen muß."

Dem gegenüber läßt sich in der *Öster. Alpen Zeitung* XIX. Jahrg. No. 483. 22. Juli 1897 M. ZDARSKY in Lilienfeld in einem Artikel: *"Über Ausrüstung bei Skitouren,"* wie folgt, vernehmen:

"In der Nummer 480 dieser Zeitschrift bringt unter dem gleichen Titel Herr W. PAULCKE nicht nur seine Anschauungen über Skiausrüstung, sondern auch eine scharfe Kritik meines Buches über die "Lilienfelder Skilauftechnik". Ich nehme an, daß HERR PAULCKE seine entgegengesetzten Ansichten nicht in der Absicht veröffentlicht, damit eine Fehde einzuleiten, denn dies würde eine sachliche Auseinandersetzung, welche einem so jungen Sporte, wie es der Skisport ist, doch sicherlich nur förderlich sein kann, sehr erschweren; nichtsdestoweniger kann ich die Bemängelung nicht über mich ergehen lassen, ohne darauf zu erwidern, wobei ich mich nur von der Absicht leiten lasse, durch eine solche Klarstellung den Freunden des Schneeschuhlafens einen besonderen Einblick in das von mir vertretene System zu ermöglichen.

Es herrschen im Allgemeinen noch sehr mangelhafte Kenntnisse über das Skilaufen, ganz besonders ,aber über das Lilienfelder System, welches eine neue Abart des norwegischen Laufens ist und den Vorzug hat, nicht nur leicht erlernt werden zu können, sondern auch das immerhin primitive norwegische Laufen bei Weitem zu

¹¹ Haben sich nicht bewährt für tourist. Laufen! – W. F.

überflügeln. Ermöglicht ist dieser Vorzug durch eine neuartige Skibindung. Diese beeinflußt die einzelnen Übungen derart, dass ihre Ausführung wesentlich verschieden ist von der norwegischen Art. Einem guten norwegischen Skiläufer wird der Unterschied sofort auffallen.¹²

Herr PAULCKE schreibt:

„Unsere Lehrmeister im Skilauf - die Norweger - sind jedenfalls tief zu bedauern, daß ihnen die Lilienfelder Skilauftechnik nicht zu Hilfe kam, als sie all die Übungen, wie Bogenfahren, Telemarksprung etc. ausführten, welche nach Herrn ZDARSKY nur mit den Patentskiern möglich sind.“

Darauf will ich mit meinem Beispiel antworten:

Der Telemarkschwung auf norwegischen Skiern wird in anderer Weise durchgeführt wie der Telemarkschwung mittels der Lilienfelder Skier.

Die einzelnen Phasen hier zu beschreiben, ist wohl nicht nötig, nur will ich erwähnen, daß beim erfolgten Stillstande das ungleichnamige Bein (also beim Telemarkschwung nach links das rechte Bein und umgekehrt, vorgestellt ist, wenn der Schwung nach norwegischer, und nachgestellt ist, wenn er nach Lilienfelder Art ausgeführt wird.

Solche Unterschiede sind mehr oder weniger bei allen Übungen.

Der norwegische Schwung kann niemals mit jener Präzision ausgeführt werden als der Lilienfelder.

Nehmen wir z. B. an, daß an einer bestimmten Stelle der Telemarkschwung mit norwegischen Skiern durchgeführt werden soll. Der Neigungswinkel hat 30° ", und der Fahrer soll 30 Meter weit in abfallender Richtung fahren und dann den Schwung ausführen. Die Spur, die er vom Beginne des Schwunges bis zum Stillstande zurückläßt, gleicht fast einem halben Kreis.

Wenn man sich diesen Kreis ergänzt denkt, so wird er in unserem Falle, bei günstiger Schneebeschaffenheit, etwa den Durchmesser von 15-20 Meter haben.

Dieselbe Wendung unter den gleichen Umständen mittelst der Lilienfelder Skier durchgeführt, ergibt jedoch bloß einen Durchmesser von 5-6 Meter.

Selbstverständlich kann ich alles hier und in meinem Buche Gesagte praktisch vorführen, womit alle theoretischen Einwendungen und Bedenken am besten widerlegt werden können.

¹² Siehe Artikel des Norwegers HORN nach dem später erfolgten Besuch bei ZDARSKY in vorliegender Broschüre, Seite 68 u. 84. Über die Eigenschaft des' Erstgenannten als "guten norwegischen Ski-Läufers" s. den dortigen Zusammenhang.

Bemerken will ich noch, daß das Fahren ohne Stock nur zur Schulung auf Übungsplätzen dienen kann; auf die Dauer, also bei Touren, ist das Laufen ohne Stock zu anstrengend, auf steilem Terrain zu gefährlich.

Ohne weiteres glaube ich, daß Herr PAULCKE mit seinen Freiburger Skiern Hänge bis 50° betreten hat, aber fahren, das heißt alle Arten von Übungen, wie sie zum Bewältigen der jeweiligen Hindernisse notwendig sind, auszuführen, das kann auf so steilem Terrain niemand, der sich nur der norwegischen Skier bedient.

Warum hat denn Herr PAULCKE so oft seine Skier getragen¹³ und dabei im tiefsten Schnee waten müssen?

Offenbar, weil er sich auf einem Terrain befand, welches das Benützen der norwegischen Skier nicht gestattete. ,

Nun zur Stockfrage, ich benütze seit sechs Jahren einen und denselben Bambusstock, nachdem ich früher alle Arten von Bergstöcken als ungenügend ausprobiert habe. Über Bambus gebe ich in meinem Buche folgendes Urteil:

„Der Bambus ist fast unverwüstlich, wenn man ihn nur dazu verwendet, wozu er als Skistock dienen soll. Dagegen zersplittert er leicht, wenn mit ihm heftige Schläge auf kantige Gegenstände geführt werden.“

„Warum ich ein so unglaublich langes Möbel von Stock empfehle? Aus Erfahrung, die ich seit acht Jahren im Gebirge gesammelt habe. Nicht jeder Schnee und jede Übung verlangt einen langen Stock, deshalb gebe ich, da ich für jedermann und nicht nur für Hochtouristen schreibe, mit "ziemlicher Genauigkeit" Auskunft, wie man dieses ‚lange Möbel‘ handhaben soll.

Die Frage, ob Eispickel oder Stock, hängt in ihrer Beantwortung davon ab, ob man Touren ausführt, die nicht reine Skitouren, also nebenbei auch Klettertouren oder Eistouren sind, oder ob man solche Wege wählt, die eine volle Ausnützung der Schneeschicht gestatten.

Bei guten Schneeverhältnissen wird ein langer Stock auch auf Gletscherwanderungen ausgezeichnete Dienste leisten. Ich habe die Anschauung, daß der Ski nur für Schnee tauglich ist und man stets derartige Wege suchen soll, wo der Skifahrer nicht die Skier auf der Schulter herumtragen muss. Solche Wege im Gebirge zu entdecken und genau zu beschreiben, ist eine neue und dankbare Aufgabe der Wintertouristik, denn viele Stellen, die man im Sommer nur mühsam oder gar nicht überwinden kann: sind im Winter bei genügender Schneedecke leicht zu nehmen.

¹³ Durchquerung des Berner Oberlandes siehe *Öster. Alpen-Ztg*; XIX. Jahrgang Nr. 478 u. f.

Sitzend zubremsen, empfehle ich nur für solche Stellen, wo man anders nicht herunter kann, es sei denn, man schnallt ab.

Aber dieses Bremsen ist nicht so einfach, wie es aussieht und die Stellung muß gut studiert werden, wenn man damit etwas ausrichten will.

*Die "pflugartige Stellung der Skier", die Herr PAULCKE als wirksames Bremsen **ohne** Stock empfiehlt, ist ja nur ein kleines Mittelchen auf sanften Steigungen, denn sonst hätte diese wirksame Art Herr PAULCKE selber angewendet, statt sitzend, die Skier auf der Schulte'r, in den Runsen abzufahren (bezieht sich ebenfalls auf die Tour im Berner Oberland. W. F.),*

Hätte Herr PAULCKE mein Buch etwas genauer durchgelesen, so hätte er unmöglich in seiner Kritik schreiben können:

„Meiner Ansicht nach soll der Skiläufer überhaupt lernen, möglichst ohne Stockhilfe auszukommen. den Stock nur als Notbehelf brauchen. Auch der Anfänger wird viel rascher und sicherer laufen lernen, wenn er sich nicht an einen Stock krampfhaft anklammert, sondern sich gewöhnt, seinen Körper ohne denselben in der Gewalt zu behalten.“

Ich schreibe nämlich auf Seite 5 (Anfänger):

"Ein Stützen mittels des Stockes ist vollkommen überflüssig. Und wenn man das Gleichgewicht verlieren sollte, so kann der Stock rasch benützt werden; man lernt jedoch bald des Stockes zu entbehren."

Auf Seite 32:

"Ist jedoch der Schnee weich, dann braucht ein guter Fahrer zum Bergabfahren gar keine Stütze, welche erst wieder notwendig wird, wenn. ... "

Schneebrillen haben einen problematischen Wert, sage ich; Herr PAULCKE bestreitet dies, legt aber die Schneebrille ab, "um das Auge nicht zu sehr zu verwöhnen", oder wenn er "bei raschen Abfahrten besonders scharf auslugen muß".

Das flüchtige Urteil des Herrn PAULCKE geht auch aus dem Umstande hervor, daß er Lilienfelder Skier verurteilt, ohne sie ausprobiert zu haben.

Ich kann nur sagen, daß das Metall nicht bricht, daß man die Stahlsohle als Kälte-Faktor nicht empfindet oder, vielleicht besser gesagt, nicht mehr empfindet als die genagelten Sandalen. Keine Skibefestigung ist so ungefährlich beim Sturz als die Lilienfelder Art, Verletzungen sind vollkommen ausgeschlossen. Ebenso kommt, da

jede Vergewaltigung des Ski unmöglich ist, ein Skibruch nicht vor und ist es mir noch niemals eingefallen, Reparaturwerkzeug und Material mit herum zu tragen; das ist vielleicht auch ein Vorteil, desgleichen, daß man mit den schwersten Gebirgsschuhen die Lilienfelder Skier benützen kann und daher jedes Spezialschuhwerk absolut überflüssig ist.

Bei großer Kälte genügt ein Segeltuch-(Zwilch-)Überzug als Schutzdecke vollkommen. Das scheint mir wesentlich einfacher und praktischer als Herrn PAULCKES Vorschläge.

Zusammenfassend kann ich sagen:

Wenn Herr PAULCKE als tüchtiger Tourist sich der Mühe unterziehen will, praktisch zu erproben, inwieweit meine Neuerungen annehmbar sind, und darüber dann berichtet, werde ich ihm dankbar sein auch dann, wenn er mir Fehler nachweist, eigentlich dann erst recht, denn ich glaube mit Herrn PAULCKE das Bestreben, den Skisport zu fördern, gemeinschaftlich zu haben;

nur nehme ich für mich das Recht in Anspruch, gleich wie Herr PAULCKE die Skier des Herrn J. FISCHER in Freiburg i. B. empfiehlt, solche des Herrn R. ENGEL in Lilienfeld zu empfehlen, ohne deshalb gleich den Vorwurf zu verdienen, daß ich der Wirklichkeit nicht gerecht werde.

Herren, welche gute Kenner der norwegischen Leistungen sind, haben in der denkbar schmeichelhaftesten Art ihre Verwunderung über die Fahrsicherheit mittelst der Lilienfelder Skier ausgesprochen und ich fand noch keinen Skiläufer, der bei dem Anblicke meiner ihm persönlich vorgeführten Technik nicht staunend gesagt hätte:

"Das hätte ich niemals für möglich gehalten."

Also ich bitte:

Zu erst probieren und dann kritisieren, vielleicht wird dann alles uns jetzt scheinbar persönlich Trennende wegfallen."

Es folgt eine Erwiderung PAULCKES in der Österr. Alpen-Zeitung, Wien, 5. August 1897, XIX. Jahrgang, No. 484: "Über Ausrüstung bei Skitouren im Hochgebirge von W. PAULCKE in Freiburg i. Br.":

"Unter obigem Titel berichtete ich in dieser Zeitschrift in No. 480 über die Erfahrungen, welche bei Skitouren von einigen meiner Freunde und mir gemacht wurden. Speziell die Forderungen, welche längere Touren im Hochgebirge an den Skiläufer stellen, fanden Berücksichtigung.

Dabei kam ich auch auf den Patentski und die sogenannte "Lilienfelder Skilauftechnik" zu sprechen;

die Person des Verfassers war mir dabei selbstverständlich Nebensache, und es lag mir durchaus fern, eine "persönliche Fehde" zu suchen.

Ich hielt mich jedoch für verpflichtet, meiner Meinung in einigen Punkten Ausdruck zu geben, in denen ich nicht mit dem Verfasser übereinstimmte, und glaubte damit mehr zu nützen, als mit Still-schweigen, da sich doch rascher durch Mitteilung und Austausch gemachter Erfahrungen Fortschritte erzielen lassen.

In meiner heutigen Antwort auf Herrn ZDARSKYS Entgegnung in No. 483 dieser Zeitschrift will ich auf die Einwürfe des Verfassers möglichst in der von ihm gewählten Reihenfolge eingehen.

*So scheint mir, wie auch norwegischen¹⁴ Skiläufern, mit denen ich darüber sprach, unter Anderem der Ausspruch des Herrn ZDARSKY keineswegs "der Wirklichkeit entsprechend", daß die **Lilienfelder Technik das immerhin primitive norwegische Laufen bei Weitem überflügelt**¹⁵ Da die Norweger mit ihren Skiern sämtliche von Herrn ZDARSKY geschilderten "Übungen" mit Sicherheit und Eleganz ausführen - auch den Telemarschwung unter den von Herrn ZDARSKY geschilderten Verhältnissen mit einem Kreisdurchmesser von 5-6 Metern - ist nicht einzusehen, worin dieses "Überflügeln" bestehen soll.*

Neben mir von zuverlässigster Seite gemachten mündlichen Aussagen verweise ich als Gewährsmann nur auf NANSEN und das Bild auf p. 125, Bd. I seines Werkes: "Auf Schneeschuhen durch Grönland." Ob ich beim Telemarschwung das gleichnamige oder das ungleichnamige Bein vorne habe, ist nicht von so einschneidender Wichtigkeit, daß man deshalb von einer wesentlich neuen Abart des "primitiven norwegischen Laufens" sprechen könnte; wenigstens, scheint ein solches Unterfangen etwas gewagt. Nebenbei will ich nur bemerken, dass ein ausgezeichnete norwegischer Skiläufer mir gelegentlich sagte, die Anfänger pflegten in Norwegen bei erfolgtem Stillstande nach dem Telemarschwung das ungleichnamige Bein nachgestellt zu haben. Da treiben also die Norweger in diesem Falle auch "Lilienfelder Skilaufttechnik!"

Diese Art der Fußstellung wird jedoch in Norwegen als fehlerhaft bezeichnet; ich erwähne dies nur, da Herr ZDARSKY gerade dieses Beispiel als besonders prägnant anführt.

Daß man auf die Dauer, überhaupt bei Touren, stets Stock oder

¹⁴ Parteien als Zeugen! !E. St.

¹⁵ Das lautet gefährlich überzeugend: Man wird dabei aber Folgendes nicht über sehen dürfen: Zd., der seine und die Norweger Technik aus eigener Anschauung kannte, konnte als Partei damit, nur eine Überzeugung ausgesprochen haben, deren Übereinstimmung mit der Wirklichkeit zu prüfen, die als Feststellung auszusprechen der Kritik vorbehalten bleiben musste; im übrigen will an dieser Stelle dem Autor sachlich nicht entgegengetreten werden, wenn mir auch nicht ganz zweifelsfrei erscheint, ob die Parteistellung, in der wir ihn immer mehr finden, ihn nicht schon damals zu einem Ausspruch nach dieser Richtung nicht mehr hinreichend legitimierte. E. St.

Pickel

mitnehmen wird. ist selbstverständlich.

Bei Touren im Hochgebirge, und von solchen rede ich ausdrücklich, was Herr ZDARSKY übersehen zu haben scheint, wenn er in seiner Erwiderung bemerkt, er antworte unter dem gleichen Titel, wird man des Pickels schwer entbehren können, es sei denn, daß man auf die größte Zahl der schönsten Hochtouren verzichtet.

Daß man sogar bei ganz gewöhnlichen Paßübergängen Gelegenheit finden kann, das Eisbeil benutzen zu müssen, erwähnte ich speziell auf p. 119 in No. 478 dieser Zeitschrift.

Der gleiche Fall, in vereistem Lawinenschnee, der die Fahrstraße total verschüttet hatte, Stufen schlagen zu müssen, kam uns an der Maienwand am südlichen Hange der Grimsel vor.

Die Hochtouren, bei denen man nie in die Lage kommen kann, stellenweise die Skier abschnallen zu müssen, um zu klettern, dürften sehr spärlich zu finden sein.

Darin bin ich allerdings auch mit Herrn ZDARSKY völlig einig, daß, wie er sagt, "der Ski nur für Schnee tauglich" ist; die gleiche unumstößliche Wahrheit las ich kürzlich in die schönen Worte gekleidet: "Mit Skiern soll nicht geklettert werden." An solchen Stellen, wo dies nötig wird, muss man eben die Skier abschnallen und tragen. Je seltener das vorkommt, desto angenehmer für den Skiläufer; eine Wintertour in den Alpen aber aus dem Grunde zu unterlassen, weil man auf gewissen Strecken die Skier tragen muß, wird wohl auch Herr ZDARSKY nicht empfehlen wollen.

Die kühnen Formen des Hochgebirges, dessen Schönheit uns lockt, auch im Winter seine Wunder zu schauen, bedingen eben zugleich schroffe Abstürze im Gelände, welches der Tourist betreten muß.

Ich weiß nicht, in welcher Gegend Herr ZDARSKY Hochtouren mit Skiern gemacht hat, aber ich kann ihm versichern, daß es in den Hochregionen der Schweiz wenig Gipfel gibt, bei deren Ersteigung man durchwegs die Skier anbehalten könnte.

Es wäre meiner Ansicht nach aber ganz verfehlt, wenn man sich z. B. bei Wintertouren im Berner Oberland, Wallis- oder Montblanc-Gebiet aus dem Grunde der Skier als Hilfsmittel nicht bedienen wollte, und der Hochtourist, für welchen meine Zeilen in dem Organe des hochalpinen Österr. Alpen-Klub bestimmt waren, wird es eben vorziehen, auch solche Touren zu machen.

Das Gebiet, welches wir im Jänner durchliefen, war noch ein besonders günstiges, so daß wir die Skier mit Ausnahme der kurzen jeweils genannten Strecken durchwegs an den Füßen behalten konnten.

Herr ZDARSKY fragt, warum wir so oft die Skier tragen und

schneewaten mussten, und glaubt, daran seien die norwegischen Skier schuld. Der Hochtourist, der in meiner Schilderung die betreffenden Stellen nachliest, wird die Gründe, die uns zum Ablegen der Skier zwangen, leicht begreifen. An äußerst steilen, mit Felsblöcken durchsetzten Hängen, bei Wächtenbildung etc. muss eben oft regelrecht geklettert werden, und wenn z.B. zwischen zwei Kletterstellen 6 Meter Schnee hang kommt, zieht man deswegen nicht die Skier wieder an, sondern durchwatet solche kurze Strecken.

Wenn Herr ZDARSKY derartige Passagen mit seinen Skiern zu begehen vermag, wenn er z. B. vor Betreten des Jungfraugrates seine Skier nicht ablegt, sondern bis zum Gipfel anbehält und dann über denselben abfährt, dann werde ich sicherlich in Zukunft mich nur seines Systemes bedienen.

Was das Bremsen anlangt, so ist in der Tat das pflugartige Stellen der Skier ein sehr wirksames Mittel, wenn man dasselbe sofort bei Beginn eines steilen Hanges anwendet; ich war bis jetzt noch nie gezwungen, auf dem Stocke sitzend zu bremsen.¹⁶

Herr ZDARSKY meint, vielleicht deshalb, weil ich einfach "in den Runsen sitzend" abfahre, nachdem ich die Skier abgeschnallt.

An dieser Bemängelung ist die eine Runse an der Oberaar-Hütte schuld. Da man "mit Skiern nicht klettern soll" hatten wir die Skier bei der Oberaar-Hütte, die auf einem Felsgrat liegt, nicht angeschnallt, waren in die ebene kaminartig verengte Runse hinabgeklettert und darin sitzend abgefahren, da diese so eng und steil war, daß ein Anlegen der Skier überhaupt nicht bewerkstelligt werden konnte.

Das sind eben spezifische Hochgebirgsverhältnisse, die allerdings in einer alpinen Zeitschrift keiner weiteren Erläuterung bedürfen, die aber jedenfalls nicht hinterher vom Mittelgebirgsstandpunkt aus zu beurteilen sind.

Das Gleiche gilt für die Gletscherbrillenfrage, über die eine Diskussion an diesem Orte fast komisch erscheint.

Für Herrn ZDARSKY bemerke ich, daß, wenn wir nicht während der größten Zeit unserer beinahe eine Woche dauernden Skitour Gletscherbrillen getragen hätten, wir wohl von dem gleichen Schicksale betroffen worden wären, welches vor ca. 4 Jahren eine Partie mir bekannter Herren erreichte, welche mit Skiern Gotthard - Furka - Nägelis - Grätli - Grimsel überschritten. Damals hatten leichtsinnigerweise einige Teilnehmer keine Schneebrillen

¹⁶ Über eine angeblich bei den Norwegern eingebürgerte Bremsart s. Anm.64 DR. TH. HERZOG, Ac. *Ski Klub München*, D. A.-Z. **111**, Heft 2. Hiezu sei bemerkt, dass H. die ZDARSKYSche Schenkelsitzbremse, offenbar dessen eigenste Erfindung, damals nicht kannte.

mitgenommen; der Führer gab die seine einem der Herren, und das vorauszusehende Ergebnis war, daß der Führer und einer der Herren, der die Augen nicht schützen konnte - "Zwinkern" reichte nicht aus - schneeblind wurden und die heftigsten Schmerzen auszustehen hatten. Ähnliche Fälle ließen sich in Menge anführen.

Dieses Vorkommnis überzeugt vielleicht auch Herrn ZDARSKY, daß Schneebrillen keinen "problematischen", sondern einen ganz enormen Wert haben, wozu unser Verhalten, daß wir dieselben auf kurze Zeiträume ablegten, durchaus nicht im Widerspruch steht.

Über die Wichtigkeit dieses alpinen Ausrüstungsgegenstandes an dieser Stelle zu streiten, ist eigentlich überflüssig und wird vielleicht manchem Leser komisch vorkommen; es ist ungefähr das Gleiche, als ob ich in einem medizinischen Fachblatt behaupten wollte, der Wert eines anerkannt wirksamen Heilmittels (hier ein Prophylacticum) sei problematisch, weil ich dasselbe im gegebenen Falle nicht andauernd, sondern nur zeitweise anwende.

Herr ZDARSKY meint weiter, mein "flüchtiges Urteil" gehe daraus hervor, daß ich die Lilienfelder Skier verurteile, ohne sie zu kennen.

Darauf kann ich nur erwidern, daß dem nicht so ist; ich habe dieselben im vorigen Winter im Schwarzwald auf dem Feldberg probiert, doch wurden dabei die in meiner Auseinandersetzung später dargelegten Bedenken wachgerufen.

Im kommenden Winter werde ich indessen abermalige Versuche anstellen.

Eine ausführliche und eingehende Besprechung des ZDARSKY'schen Buches hätte mich zu weit geführt, und ich erörterte deshalb vor Allem die Hauptpunkte, die für den Hochtouristen von Wichtigkeit sind.

Mit Bergschuhen hat schon mancher meiner Bekannten erfrorene Zehen heimgebracht; erst zu Weihnachten bei dem Furka-Grimsel-Übergange erfror sich einer meiner Kameraden auf diese Weise an jedem Fuße zwei Zehen, während wir zwei Anderen mit unserer Fellschuhbekleidung nicht einmal kalte Füße hatte.

Segeltuchklappen bieten bei wirklich starker Kälte auf die Dauer keinen genügenden Schutz, das dicke Schuhleder friert doch bretthart darunter und wird steif; außerdem ist das Biegen einer dicken genagelten Sohle bei längeren Wanderungen ermüdend.

Wie unangenehm es ist, bretthart gefrorene Bergschuhe an den Füßen zu haben, davon kann wohl Jeder berichten, der Hochtouren im Winter ausgeführt hat.¹⁷ Wenn man abends in ein geheiztes Zimmer kommt, Schuhwerk und Strümpfe wechseln und die

¹⁷ **Originalfußnote:** "Ich erinnere nur an den Fall CHR. ALMER sen., der sich bei einer Winterbesteigung der Jungfrau in der Clubhütte die Zehen erfror, so dass deren Amputation nötig wurde."

gefrorenen Stiefel auftauen kann, dann ist es nicht so schlimm; wenn man aber in einer kalten Klubhütte übernachtet und all diese Genüsse entbehren muß, empfindet man die Wohltat der weichen, warmen Fellschuhbekleidung erst recht.

Warum tragen denn die Lappländer, die Norweger, warum trägt NANSEN vorzugsweise weichsohlige Fellschuhe?¹⁸

Ich glaube, diese Leute dürften doch auch über eine gewisse Erfahrung verfügen und mancherlei ausprobiert haben; ich persönlich werde in Zukunft sogar bei ohne Skier unternommenen Hochtouren im Winter Fellschuhe mit Sandalen tragen, da dieselben außerordentlich warm halten. In der Klubhütte werden dann die Sandalen, jeweils abgeschnallt, während man die Fellschuhe anbehält, die jeden Schuhwechsel entbehrlich machen.

Beim Skilauf kommt bei der von uns angewendeten norwegischen Fußbekleidung und Befestigung überhaupt kein Metall in Berührung mit dem Fuße - das hat Herr ZDARSKY, wie man aus seinen Ausführungen entnehmen muß, in meiner "flüchtigen Kritik" übersehen, so daß Metall für uns als Kältefaktor beim Skilaufen überhaupt nicht in Betracht kommen kann, während schwer genagelte Bergschuhe, die man doch sonst bei Ski-Hochtouren tragen muß, wenn man nicht unsere Fußbekleidungsart wählt, verbunden mit der darunter befindlichen Stahlsohle, ohne Zweifel einen beträchtlichen Kältefaktor darstellen;

außerdem wird wohl Jeder einsehen, daß das Biegen zweier so beschaffenen Sohlen ermüdend sein muß, besonders wenn man mehrere Tage nacheinander täglich 8-14 Std auf den Skiern ist.

Diese Erwägungen sprechen also für die Verwendung von Spezialschuhwerk, dessen Vorteile die vermehrte Last beim Tragen reichlich aufwiegen¹⁹. Außerdem ist es klar, daß das Laufen mit

¹⁸ Norweger und Lappländer als Beispiele für Hochtouristen anzuführen war auffallenderweise einem PAULCKE vorbehalten - oder sollte er das punctum saliens verkannt haben? E. ST. - Sachlich dürfte diese merkwürdige Beweisführung auch durch folgende moderne Erfahrung als recht veraltet gekennzeichnet sein. In der Zeitschrift des D. Öster. A.-V. 1909 Seite 56 schreibt HENRY HOECK (Mitverfasser von „Der Ski“ und „seine sportliche Benützung“): S.22, 3. Absatz.

¹⁹ Die Erfahrung hat in der Sache anders gelehrt. Die PAULCKESche (Rohr-) Bindung ist zur Zeit (in Süddeutschland) gänzlich verschwunden, hat sich meines Wissens überhaupt nur kurze Zeit gehalten. Ebenso die so empfohlenen genagelten Sandalen (als Überschuhe). Dagegen hat sich die ZDARSKYSche Bindung nicht nur bewährt, sondern sehr gut eingeführt und die von Z. empfohlenen gewöhnl. Bergschuhe (so grob, daß Doppelsocken getragen werden können) haben auf „allen Touren genügt. Somit hat ZDARSKY mit der von ihm empfohlenen und verteidigten alpinen Ausrüstung doch recht behalten! W. F.

einer Befestigung, bei der der Drehpunkt, wie bei der Lilienfelder Bindung, an der äußersten Fußspitze liegt, ermüdender sein muß als bei der norwegischen Befestigung²⁰, bei welcher der Drehpunkt normal²¹, d. h. unter der Wurzel der grossen Zehe liegt.

Solche scheinbare Kleinigkeiten machen sich bei langen Wanderungen entschieden sehr fühlbar.

Im Mittelgebirge, wo man in kurzer Zeit stets in bewohnte Gegenden kommt, ist es vielleicht nicht nötig, Reparaturmaterial bei sich zu führen. In den Hochalpen dagegen mit ihren riesigen Dimensionen, wo man eventuell tagelang kein bewohntes Haus, kein menschliches Wesen antrifft, kann ein solches Vorgehen die ernstesten Folgen nach sich ziehen.

Und daß der Patentski den unerreichten Vorzug haben sollte, nie einer Reparatur zu bedürfen, scheint mir zu viel des Lobes, als daß ich daran glauben könnte; er wäre dann allerdings ein reines Wunder von Fabrikat. Zum Teil erklärt sich freilich diese Unverwundbarkeit der Patentskier aus dem Umstande, daß Herr ZDARSKY dem Sprung so wenig Wert beimißt, bei dem bekanntlich am leichtesten Skibrüche vorkommen.

Für den alpinen Skiläufer ist aber einige Übung im Springen von größtem Nutzen und es ist schon manchesmal vorgekommen, daß

²⁰ Merkwürdigerweise sind derlei Bedenken bei allen anderen Bindungsarten, die der Zdarskyschen mehr oder minder stark „nachempfunden“ sind, z. B. Bilgeri-, Dr. Müller-ustria-, Monachia-Bindung, nicht mehr geltend gemacht worden.

²¹ Noch 1899 schreibt PAULCKE in „Der Skilauf“ Freiburg 1899, Seite 22 in der Fußnote: „Jede Befestigungsart, welche unter Verkennung der Natur des menschlichen Fußes diesen Drehpunkt nicht berücksichtigt, denselben an oder gar vor die Fußspitzen legt, ist daher als ebenso naturwidrig wie unpraktisch zu verwerfen“.

Dieses Merkmal weisen auf: die Lilienfelder Bindung, (als erste derartige Erfindung, und die oben genannten Nachahmungen. Dagegen werden Müller- und Bilgeribindung nebst der Lilienfelder heute in steigendem Maße von alpinen Skifahrern benützt - selbstverständlich deshalb, weil sie als unpraktisch und naturwidrig empfunden werden! W. F.

-- Also auch hierin sind die Ansichten PAULCKES heute veraltet, während der starrköpfige, Lilienfelder mit seinem Prinzip recht behalten hat.

Noch 1905 führt PAULCKE auf Seite 53 der III. Aufl. „Der Skilauf“ alle möglichen Nachteile der Lilienfelder Bindung an, wobei er hauptsächlich die Verwendung von vielem Metall, die schwere Reparierbarkeit und die Kältung des Fußes durch das Metall usw. beanstandet.

Wo liest man heute derartige Kritik der Bilgeri-Bindung, die ebenfalls ganz aus Metall besteht? - - -

Es muß übrigens in hohem Maße befremden, wenn Männer wie **Paulcke** bei ihrem Urteil verkennen (doch nicht etwa verschweigen?) konnten, daß, auch bei den starren Bindungen die Abrollung des Fußes keineswegs behindert ist. Sie findet eben **auf** der Stahlsole statt. Noch mehr fällt dies Urteil auf, wenn wir die günstige Besprechung dagegen halten, die PAULCKE der Triebriemen-Bindung mit Ringbacken widmete. Gerade bei dieser wird durch die Verquickung zweier Abrollungen, die in exzentrischen Kreisen stattfindet, eine Gefahr für den Sturz geschaffen, die bei ZDARSKY (BILGERI) mit Absicht umgangen ist. (A. a. O. S. 54).

wir während der raschen Fahrt plötzlich über kleinere oder größere Terrainstufen, die von Fels, Eis oder Schnee gebildet wurden, nach Art eines Sprunghügels hinübersausten. Und ist überhaupt der geübteste Läufer vor einem Sturze ganz sicher? Wenn dann in solchem Falle etwas in Unordnung kommt, ist das Reparaturmaterial sehr am Platze.

Wenn an der Lilienfelder Befestigung etwas bricht, - eine Möglichkeit, die Herr ZDARSKY allerdings verneint - dann ist eine Reparatur sicher sehr schwer, vielleicht an Ort und Stelle überhaupt nicht möglich.

Im Übrigen wüßte ich nicht, daß ich etwas "persönlich Trennendes" aus Herrn ZDARSKY's Buch angeführt; das zu tun, liegt mir fern, da hätte ich auch auf den allgemeinen Teil des ZDARSKY'schen Buches eingehen müssen.

Ich führte bloß meine sachlichen Bedenken an, und dazu hat, glaube ich, jeder das Recht, falls es sich darum handelt, festzustellen, welche Vorteile und Nachteile eine Sache hat, die verspricht, Gemeingut Vieler zu werden, was bei uns mit dem Ski als alpinem Ausrüstungsgegenstande der Fall ist. Denn es ist ganz zweifellos, daß der Ski dazu berufen ist, ein wichtiges Hilfsmittel für den Bergsteiger bei Hochtouren im Winter zu werden, und ich will nicht verfehlen, auf die sehr beachtenswerten diesbezüglichen Ausführungen des Herrn J. AICHINGER aufmerksam zu machen, die unter dem Titel "Der norwegische Schneeschuh im Dienste des Alpinismus" im Jahre 1895 in den "Mitteilungen des D. u. Ö. Alpenvereins", pag. 257 H. erschienen und denen ich mit wenigen Ausnahmen durchweg beistimmen kann.

Daß Herr ZDARSKY seine Patentskier empfiehlt, wie ich die FISCHER'schen, steht ihm natürlich frei; meine Bemerkung, Herr ZDARSKY werden "der Wirklichkeit nicht gerecht", bezieht sich auch nicht darauf, sondern besonders auf einen nachdrücklich betonten Fundamentalsatz in seinem Buche, pag. 26, den ich abermals im Wortlaut zitieren will, da in ihm der Kernpunkt meiner Herren ZDARSKY entgegengesetzten Meinung liegt. Der Satz lautet:

„Sicher, d. h. unbedingt zuverlässig ist in dieser Beziehung (Queren von Hängen) nur der Lilienfelder Ski. Alle anderen Systeme taugen nur **zur Not** im Flachlande oder mäßigen Hügellande.“

So lange Norwegen und die Alpen noch nicht in diese beiden Kategorien

eingereiht werden können, sprechen erstens das "primitive" (!) Laufen, der Norweger und zweitens alle bis jetzt im Hochgebirge mit norwegischen Skimodellen ausgeführten Touren gegen solch

eine kühne Behauptung.

Diese Tatsachen beweisen doch, daß Herr ZDARSKY mit diesen seinen Worten ganz entschieden "der Wirklichkeit nicht gerecht wird".

Durch ein derartiges Hinausschießen über das Ziel schadet er aber vielleicht selber seiner Sache am meisten, da Jeder, der solche Äußerungen liest, dieselben, wenn er die Probe darauf macht²², notwendigerweise als unzutreffend erkennen muß.²³

Wir bemerken zu den Ausführungen des Herrn PROF. PAULCKE, daß in den letzten zwei Jahren (1908/1909), **nach** den sichtlich steigenden **Erfolgen von ZDARSKY** (Skikurse Mariazell und Garmisch-Partenkirchen, Hindelang i. Allg. und zahlreiche Militärkursen in Österreich und hauptsächlich in Deutschland, durch tonangebende Mehrheiten für den jüngst aufgetauchten **"norwegisch alpinen Stil"**²⁴ eine Fahrtechnik, welche von einigen unnötigen Finessen abgesehen, nur die von ZDARSKY längst vertretene alpine (Lilienfelder) Skilauftechnik in Verbindung mit der Norweger Technik als **neues** Ganzes wiedergibt, mehr als eine Lanze gebrochen worden ist. –

Wenn also das bisher bekannte norwegische Laufen auch für alpine Zwecke (wie Herr PAULCKE oben behauptet) **voll und ganz genügt**, wozu dann **jetzt** (nachdem es nicht mehr möglich ist gegen den Erfolg Z's. in der früher beliebten Weise aufzutreten) einen norwegisch-alpinen Stil?²⁵ Diese Frage muß jedem Beobachter des alten Streites in den Sinn kommen.

Wozu die Ausfallstemmstellung,²⁶ wenn der Telemarschwung genügt? Wozu Stemmfahren, wenn das norwegische Schneepflugfahren dasselbe ist?

²² Wozu sich der Herr Verfasser eben offenbar nicht die Mühe genommen hat.

²³ „Alpiner Wintersport“, Centralblatt f. d. Schweiz. Wintersportvereine; Thun (Schweiz) 8. Januar 1904, Seite 18:

„Über die Fehde des einen Skisystems gegen das andere wollen wir uns hier nicht auslassen, es wird dazu an anderer Stelle Gelegenheit geben, allein das müssen wir betonen, daß ZDARSKY's Buch ebenso den Anspruch auf Beachtung verdient wie jedes andere. Prüfen sollen wir stets; ausprobieren, vergleichen und dann urteilen. Es macht uns den Eindruck, als sprächen dem Lilienfelder System eine Masse von Leuten seine Existenzberechtigung ab, einfach weil es für einen Sportsmann schmeichelhaft ist, der gleichen Ansicht zu sein, wie die Autorität eines PAULCKE unter andern, aber nicht weil sie Erfahrung haben. Gerade in Sportsachen wäre es notwendig, sich stets zu sagen: Prüfet alles und behaltet das Beste!“

²⁴ Siehe BILGERI, „Der alpine Skilauf“; hierüber vergleiche auch spätere Ausführungen.

²⁵ Siehe „Der Schnee“ V. Jahrgang, Nr. 31 „Alpine Skifahrtechnik“ v. MATH. ZDARSKY u. a.: „Da konnten die Gegner nicht mehr das Negieren und das Verspotten aufrecht halten, und sie retteten das „norwegische“ Laufen dadurch, daß sie jetzt entdeckten, ZDARSKY lehre nichts Neues, das sei alles in Norwegen seit Jahrhunderten bekannt. So entstand auf einmal eine norwegische alpine Technik. Zu diesem „Bluff“ brauchte man ein „Manöver“ und fand in Oberleutnant BILGERI den passenden Mann dazu.“ (Vgl. am Schluß den Zusammenhang!)

²⁶ siehe BILGERI „Der alpine Skilauf“ S. 33/34.,

(Bilgeri führt bei des an!)

Weshalb ein Stemmbogen, wenn man "ebensogut" mit abwechselnden Telemark- und Christianiaschwüngen steile Hänge nehmen kann?²⁷

Die vorstehenden wechselseitigen Äußerungen, zwischen den damaligen Hauptvertretern der beiden Richtungen des Skilaufes, die schließlich doch zu persönlicher Gegnerschaft führen mußten, finden mit folgendem zunächst ihren Abschluß:

1898

"Österreichische Alpenzeitung"

XX. Jahrgang Nr. 496 30.

Januar 1898.

S c h n e e s c h u h – S p o r t

In Angelegenheit der Lilienfelder Skitechnik

Wird fortgesetzt!

²⁷ Ein bekannter Deutsch-Norweger hat mir selbst mitgeteilt, daß er sich seine „eigene“ Technik für das „Fahren im Gebirge“ zurecht gelegt habe. (Demnach genügte doch das rein norwegische Laufen nicht.) W. F.